

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

28 (5.3.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-424296](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-424296)

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

werden auch angenommen von den Herren: Bäcker und Winter in Oldenburg, F. Schlotte in Bremen, Paalenstr. und Vogler in Bremen und Hamburg, F. Nothbar in Hamburg, Rud. Wöste in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Daus und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen. Infections-Comptoirs.

Der Krieg in Südafrika.

Ausführlichere Telegramme von Zeitungs-Correspondenten, welche das unglückliche Gefecht vom Sonntag mitgeteilt haben, aber glücklich entronnen sind, stimmen darin überein, daß bis zum Mittag die Sache zum Vortheil der Engländer verlaufen ist, daß dann plötzlich ein überaus heftiges Gewehrfeuer von Seiten der Boeren erfolgte, die auch zum Angriff übergingen und die Engländer schließlich vom Plateau verjagten. Die Kanonen hatten die Engländer trotz aller Anstrengungen nicht mit auf die Höhe hinausschleppen können. Von Munitionsmangel ist in den telegraphischen Correspondenzen der „Times“, der „Daily News“ und des „Standard“ nicht die Rede, auch die Regierung hat keine Nachricht darüber erhalten.

Der „Times“-Correspondent meldet seinem Blatte aus dem englischen Lager bei Mount Prospect: Unsere Bestimmung am Sonnabend Abend, die bis zum Aufbruch streng geheim gehalten wurde, war der hohe Hügel zur Linken des Nek; er heißt Majuba oder Spigkop. Es liegen hier zwei hoch ansteigende Hügel; der eine direct an der linken Flanke des Lagers, der andere zwei Meilen näher an dem Nek und diesen beherrschend; ein Rücken verbindet beide. Wir brachten mit folgenden Kräften auf: 2 Comp. vom 58. Reg., 2. vom 60. Reg. Scharfschützen, 3 Comp. vom 92. Hochländer, 50 Mann Marinetruppen. Eine Compagnie Scharfschützen blieb an einer besonders abschüssigen Stelle des Rückens, eine Compagnie Hochländer am Fuße des Hügels. Hier ließen wir die Pferde. Unter der Führung von Kaffern arbeiteten wir uns den Hügel hinauf, der stellenweise so steil war, daß wir auf Händen und Hüften hinaufkriechen mußten. An anderen Stellen ging es über Dongas (Mulden) und Felsblöcke. Wir gingen einer hinter dem anderen. Wir erreichten den Gipfel vor der Morgendämmerung und fanden ihn groß und ausgehöhlt. Das Lager der Boeren im Rücken dieses Hügels und auf dem Nek war deutlich nach dem Aufstöße hin zu sehen. Die Boeren wurden durch unsere Gegenwart überjocht. Um 5 Uhr wurde von unserer Seite mit dem Schießen begonnen. Die Boeren ritten um den Hügel herum in eine günstige Position und erwiderten das Feuer. Hätten wir Vergasener bei uns gehabt, wir hätten das Lager am Nek bewerkeln können, ehe sie von unserer Anwesenheit gemerkt hätten. Das Feuer der Boeren war ununterbrochen. Unsere Leute blieben ruhig, konnten aber nur antworten, wenn sich eine Gelegenheit zum Schießen bot. Sie hatten bessere Deckung als am Jungspog. Bis 11 Uhr hatten wir nur vier Mann verloren. Eine halbe Stunde später wurde Hauptmann Romilly von den Marinern im Unterleibe getroffen,

während er mit dem General einen Ueberblick zu gewinnen suchte. — Der Correspondent berichtet über den ferneren Verlauf in einer Reihe abgerissener Bemerkungen, die er während des Kampfes niedergeschrieben hat. „Unsere Leute haben drei Tagesrationen bei sich und haben nach Wasser gegraben und es gefunden. Wir werden hier wenigstens zwei Tage aushalten müssen, ehe die Verstärkungen nachrücken und wir den Nek stürmen können. Die Stabs-officiere Oberst Stewart, Major Frazer und Hauptmann McGregor sind hier. Die Stellung ist nicht mehr als 3000 Yards von dem Nek entfernt. Nach meinem Urtheil mögen 2000 Boeren in der Nähe des Hügels sich befinden. Sie geben ungefähr 50 Schüsse in der Minute. Nur drei Seiten des Hügels können von den Boeren erstiegen werden. Er läuft von N.O. nach S.W. — Am stärksten wird auf unserer Linken gefeuert. Die Boeren haben ihre Ohren angepannt und sind fertig umzuziehen. — General Colley zeichnet sich durch Ruhe und Muth aus. Er steht mit dem Lager durch Signale in Verbindung. Eine Compagnie Scharfschützen steht im Paß und die Hochländer verschanzen sich, da vorläufig sich noch gar nicht sagen läßt, was später geschehen wird. Die Boeren haben ohne Zweifel größere Verluste als wir. Wie sie die Position des Nachts unbewacht lassen konnten, ist mir unbegreiflich. Anfänglich scheinen sie geglaubt zu haben, wir hätten Kanonen hier ob. Der Weg, den wir herausgefunden sind, ist für Maultiere, selbst wenn sie unbeladen sind, ungangbar. So oft die Boeren an einem Punkte verstärkt werden, wird ein Zug von unseren Leuten abgedrängt, um sie in Schach zu halten.“ Aus dem englischen Lager, Mount Prospect, wird dann die Katastrophe erzählt. „Ich hatte kaum obige Worte niedergeschrieben, berichtet er, als auf unsere Leute ein furchtbares Feuer eröffnet wurde. Vergebens suchten sie dem Regen zu widerstehen. Sie schwanken und sammelten sich ein und das andere Mal und dann liefen sie davon in einem allgemeinen Saue qui pent. Wir mußten 50 Yards auf und ab laufen, ehe wir eine Donga (Vertiefung) erreichen konnten; und die Boeren, welche sich jetzt oben auf der Spitze des Hügels befanden, feuerten nun mit vollen Salven auf uns, die schauerhafte Verwüstung anrichteten. Vier Hochländer fielen vor mir. Nachdem wir vor den Boeren in der Donga Schutz gefunden, ging ich zu ihnen hinüber. Sie behandelten mich anständig. Ich mußte die Leiche Sir G. Colley's identifizieren und erhielt dann einen Freipaß zum Lager.“

Von dem Specialcorrespondenten aus dem Kriegsschauplatz in Transvaal (Captain Cameron) erhielt der „Standard“ nachstehenden von Prospect Hill 28. Februar datirten Bericht über die jüngste Niederlage der

britischen Truppen bei Spigkop. Sonntag, 8 Uhr Abends. Soeben kehre ich ins Lager zurück, nachdem ich durch ein Wunder dem Schicksale eines großen Theils unserer Truppen entgangen bin. Die Stärke unserer Colonne betrug etwa 600 Mann im Ganzen. Die Nacht war dunkel und der Weg auf unbekanntem Terrain höchst beschwerlich. Die eigentlichen Schwierigkeiten begannen mit dem Erklimmen des Berges, kaum mit Mühe und Gefahr auf einer Höhe angelangt, ging es wieder bergab. Bei Tagesanbruch näherten wir uns dem Hügel, welchem unsere Expedition goltgen. Auf einem beherrschenden Punkte desselben stellten wir 200 Mann auf, um unsere Verbindung mit dem Lager ausrecht zu erhalten; dieselben erhielten Befehl, sich sofort zu verschanzen. Bislang war unser Erfolg ein vollständiger. Es war klar, daß unsere Besetzung des Hügels die Stellung der Boeren absolut unhaltbar mache, da wir sämtliche Verschanzungen im Rücken saßen. Das Hauptlager des Feindes lag etwa 2000 Meter entfernt. Unsere Stellung war unzweifelhaft eine äußerst starke. Auf der Spitze des Hügels war ein Plateau, so daß die Truppen, ehe es zum Handgemenge kam, sich zu Boden legen und vollständig gedeckt schießen konnten. Während einer Stunde ruheten die Truppen; ein Theil half den Matrosen, welche noch nicht im Stande gewesen waren, die Gattlingkanonen heraufzubringen. Bei Sonnenaufgang zeigte sich Leben in den Linien der Boeren; allein erst eine Stunde später trübten einige Bedekten gegen den Hügel heran, ohne Zweifel um sich hier aufzustellen. Bei ihrer Annäherung gaben unsere Vorposten auf dieselben Feuer, und erst jetzt wurden sie unsere Anwesenheit gewahr. Der Knall unserer Flinten wurde im holländischen Lager vernommen und die ganze Scene änderte sich wie durch Zauber Schlag. Der größte Theil der Boeren rückte zum Angriff vor, während ein Theil sich damit beschäftigte, die Wagen zurück zu führen. Gegen 7 Uhr eröffneten die Boeren das Feuer und die Kugeln flogen dicht über das Plateau hin. Unsere Leute hielten sich ruhig und betrachteten ihre Stellung als eine unannehmbare. Von 7 bis 11 Uhr unterhielten die Boeren ein beständiges Feuer und schossen dabei mit wunderbarer Präcision. Fast jeder Schuß traf einen Stein, hinter welchem einer der Unfrigen lag. Commodore Romilly wurde in unmittelbarer Nähe von Sir George Colley verwundet. Bis gegen 11 Uhr hatten wir wenig Verwundete. Zwanzig Leute vom 92. Regiment unter Lieutenant Hamilton hielten den am meisten bedrohten Punkt; die Ruhe der Hochländer war unübertrefflich. Noch immer schien unsere Stellung sicher. Wenn die Boeren uns auch von unserem Lager abgeschnitten hatten, so besaßen wir Rationen für drei Tage und konnten Entschluß ab-

Das Testament des Verschollenen.

Criminal-Novelle von R. S. Berger.

(8. Fortsetzung.)

Der Brief war unerkennbar von der nun genügend bekannten Hand der Frau von Preussach.

Mit dem eingesammelten Material versehen, begann nun der Untersuchungsrichter die Verhöre mit der Verschafeten wieder. Wir wollen gleich erwähnen, daß es der vorige, ordentliche Richter war! sein dienst-eifriger Erfakmann war nach jenem Verhör außer Dienst getreten.

Der offene und rüchhaltlose Vorenthaltung der beschwerdenden Umstände und allen Fragen über den Thatbestand setzte die Angeklagte ein beharrliches, unüberwindliches Schweigen entgegen. Ihre stets wiederholte Erklärung war:

„Ich will mein Gewissen mit keiner Lüge beschlecken, es ist belastet ohne dies. Die Wahrheit wird keine Macht mir entreißen!“

Nur einmal rang die Gewalt des Augenblicks der Verschafeten einen Ausruf ab, welchen Preussach, als einen „Schrei des mahnenden Gewissens“ bezeichnet hatte. Es war bei der Vorlegung der blutigen seidenen Binde, die man bei der Leiche gefunden hatte. Albertine bebte zurück und rief in heftiger Bewegung:

„Weg damit — um Gottes Willen! — Blut! Ich kann kein Blut mehr sehen!“

„Mehr!“ — Dieses Wort war es, das Preussach als hochbedeutend hervorhob.

Der Brief, welchen der Schullehrer zu Blumenrode hergegeben, schien die Verschafete besonders stark zu erregen. Es war unerkennbar, dieses Blatt hatte sie nicht in den Händen der Justiz vermuthet.

Der Richter hatte die Verschafete mehrfach auf ihre Befugniß hingewiesen, Beweise zu ihrer Rechtfertigung aufzurufen. Aber ihre stete Erwidrerung war:

„Ich kann solche Beweise nicht führen. Der Schleier, der eine unheilvolle Begebenheit bedeckt, darf mit meinem Willen nie gelüftet werden. So weit wie die Sache nun gebietet ist, werde ich kein Wort für mich reden; und verheißt die Stimme der Richter mir den Tod oder ewige Enterbung, ich würde den Spruch ohne Widerrede empfangen. Für die Welt bin ich abgestorben; nur im Kerker oder im Grabe kann ich Ruhe finden.“

Auch die Wahl eines Vertheidigers lehnte sie ganz entschieden ab.

In dieser Lage gingen die Acten an das Appellations-Tribunal der Provinz, den Gerichtshof, der über die Verweisung zur förmlichen Anklage zu entscheiden hat.

Der Spruch des Hofes lautet dahin, daß vor der Verweisung zur Anklage einige Punkte noch näher beleuchtet werden müßten, von denen wir die wichtigsten hier mittheilen wollen.

Erstens, hieß es, sei der moralische Charakter, der Lebenswandel der geschiedenen Frau von Preussach möglichst genau zu ermitteln; zweitens müsse auf ihre gegen den Verstorbenen gehegten Gesinnungen noch mehr, als geschehen, ergründet werden; hierzu werde drittens die Verschlagnahme aller Papiere und Briefschaften in der elterlichen Wohnung, die einem zuverlässigen, zuvor aus den Acten wohlinformirten Polizeibeamten aufzutragen sei, ein dienliches Mittel gewähren.

Am Schlusse hieß es noch:

Uebrigens sei dem Privatkläger, Ferdinand von Preussach, die mißfällig wahrgenommene eigenmächtige Beeinflussung auf die Beweisführung möglichst zu wehren.

Diesen Weisungen kam das Landgericht getreulich nach. Leider führten sie die traurigsten Folgen für die Familie der Verschafeten herbei.

Unvermuthet erschien im Hause des Obersten von Siegfeld der Polizeibeamtete von Weßburg, versehen mit der Vollmacht der Behörde, um sich seines Auftrages zu entledigen. Der Greis, mit den Vorgängen in Weßburg völlig unbekannt, erschrak zum Tode, und bald ging ihm eine schreckliche Ahnung auf über die Ursache der verzögerten Heimkehr der Seinen. Mit dumpfer Ergebenheit öffnete er selbst dem Beamten die Zimmer der Tochter und hieß ihn thun, was seines Berufs sei.

warten. Von 11 bis 12 Uhr dauerte das Feuer des Feindes mit gleicher Heftigkeit; dann ließ es nach und schien es, als ob die Boern sich zurückzögen. Das war jedoch nicht der Fall; er hatte sich im Gegenheil zu einem Angriff verstärkt und kurz nach 1 Uhr begann ein fürchterliches Feuer von derselben Seite her, wo es früher am schwächsten gewesen. Gleichzeitig machten die Feinde einen fürchterlichen Angriff. Unsere erste Linie fiel oder wurde auf unsere Hauptstellung zurückgeworfen. Unsere Leute befanden sich jetzt sämmtlich auf dem Gipfel des Hügel und hatten ihre Bajonnette aufgespiant. Die Boern stürzten mit Siegesgeschrei heran und machten mehrere verzweifelte Angriffe, wurden jedoch stets mit dem Bajonnet zurückgeworfen. Nach jedem Angriff begann das Feuer, das während des Handgemenges geschwiegen hatte, mit verdoppelter Macht. Die Truppen thaten ihre Pflicht und kämpften, von den Officieren ermuntert, trotz der schimmen Umstände mit eiserner Aube. Schließlich griffen die Boern den schwächsten Punkt unserer Stellung an, schlugen sich durch und unsere Stellung war verloren. Die Hauptlinie unserer Verteidiger, die ihre Flanke umgangen und sich im Rücken bedroht sah, versuchte sich zu sammeln, allein vergeblich. Mit wildem Geschrei und einem Kugelhagel stürmten die Boern heran. Ringsum brachen die Leute zusammen; kein Widerstand mehr, kein Halt, es war eine Flucht ums Leben. In diesem Augenblick wurde ich niedergedrückt, mit Füßen getreten, und als ich meine Befinnung wieder erlangt, erblickte ich über mir die Boern, welche nach dem retirirenden Feinde feuerten. Als ich mich zu erheben versuchte, wurde ich zum Gefangenen gemacht und weggeführt. Auf dem Hügel fand ich die Leiche des Generals Colley, der einen Schuß durch den Kopf erhalten. Nach einer Unterhaltung mit dem Boerngeneral bewog ich ihn, mir einen Paß zu gewähren, um mich nach dem Lager begeben und Beistand für die Verwundeten requiriren zu können. Die Boern waren sehr höflich, sie nahmen mir zwar einige Gegenstände, die ich bei mir führte, ab, allein keine Truppen in der Welt hätten sich, im Ganzen genommen, besser als Sieger benehmen können. Im Gespräche mit mir schrieben sie ihre Siege nicht ihren Waffen oder ihrer Tapferkeit zu, sondern der Gerechtigkeit ihrer Sache. Ueber die Vervollständigung ihres Sieges kann kein Zweifel obwalten. Sie nahmen durch bloßes Kämpfen eine Stellung, die der General für unüberwindlich hielt. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Einnahme des Majushügels eine That ist, auf welche irgend welche Truppen in der Welt stolz sein könnten.

K u n d s c h a n.

Berlin, 2. März. Aus bester Quelle ver lautet, daß unser Kaiser, von dessen Anstrengungen in den letzten Tagen sich jeder, der den Zeitberichten nur einigermaßen gefolgt ist, einen wenigstens annähernden Begriff machen kann, alle diese körperlichen Strapazen, das lange Stehen, die stundenlangen Begrüßungen, das Aus- und Einsteigen, Treppentritten, sowie die geistigen Anstrengungen und gemüthlichen Erregungen, in einer seine nächste Umgebung selbst überraschenden Weise vor trefflich zu ertragen vermocht hat. Der greise Monarch befindet sich durchaus körperlich wohl und munter und die vielen herzlichsten Freuden, die ihm zu Theil geworden sind, scheinen ihn in die froheste Laune versetzt zu haben.

* Die durch alle Zeitungen gegangene Nachricht, Prinz Wilhelm sei an seinem Hochzeitsstage zum Major befördert worden, hat sich zur Zeit zwar als unrichtig

erwiesen, doch wird das Factum selbst vermuthlich nicht lange auf sich warten lassen, und die „Voss. Zig.“ glaubt nicht fehlzugehen, wenn sie entweder des Kaisers Geburtstag oder den Tag, an welchem die durch die Neuorganisation bedingten Beförderungen publicirt werden, als denjenigen Zeitpunkt annimmt, an welchem Prinz Wilhelm die Majorsepaulette erhält. Wie bekannt, treten unsere Prinzen sämmtlich nach Vollendung des zehnten Lebensjahres in das Heer ein; Prinz Wilhelm hat somit am 27. Januar c. eine 12jährige Dienstzeit vollendet und damit eine gewisse Awarischaft auf den Stabsofficierstand erlangt, wenn anders man die Beförderung, welche den Prinzen des königlichen Hauses bisher zu Theil geworden, analog auf seine Zukunft anwenden kann. Sein Vater, der Kronprinz, hat gegen 12 Jahre, Prinz Friedrich Karl 11 1/4 Jahre, Prinz Albrecht 12 3/4 Jahre gebraucht, um bis zum Major zu avanciren, und die älteren Mitglieder der königlichen Familie sind noch schneller befördert; so war Prinz Karl schon nach 8 3/4 Jahren und der Kaiser gar schon nach 7jähriger Dienstzeit (1814) Major. Auch die folgenden militärischen Würden wird Prinz Wilhelm rasch durchlaufen. Die Oberlieutenantscharge wird nach altem Herkommen von den Prinzen stets übersprungen: sie werden direct vom Major zum Oberst befördert. Der Kronprinz brauchte zu diesem Avancement nur 2, Prinz Friedrich Karl 2 3/4, Prinz Albrecht 1 1/2 Jahre, und bis zur Beförderung zum General vergehen dann gewöhnlich auch nur noch 2 bis 3 Jahre. Prinz Wilhelm kann also in 5 Jahren recht wohl General sein. Das erscheint auch nicht wunderbar, wenn man bedenkt, daß Prinz Karl im Alter von 22 1/2 Jahren und unser Kaiser schon im Alter von 21 Jahren General war, und daß letzterer mit 28 Jahren ein Armeecorps commandirte.

* Berlin. Die halbamtliche Provinzial Correspondenz giebt folgende Andeutungen über die eigentliche Ursache des Rücktritts des Grafen Eulenburg. Sie schreibt: „Graf Eulenburg entfaltete vorzugsweise eine reiche, zu erst von Erfolg gekrönte Thätigkeit in der Weiterführung der Verwaltungsreform, welche an den von Staatsministerium vor seinem Eintritt aufgestellten Arbeitsplan anknüpfte. Diese Thätigkeit bewegte sich namentlich in drei Richtungen: der Befestigung der in der praktischen Ausführung der Verwaltungsgesetze zu Tage getretenen Mängel, der weiteren Ausdehnung der Reform auf die neuen Provinzen und des Aufbaus einer Organisation der Verwaltungsbehörden für die ganze Monarchie. Als wesentliches Resultat seiner arbeitsreichen Amtsführung ist das große Werk der Organisation der allgemeinen Landesverwaltung zu verzeichnen, welches im Juli vergangenen Jahres Gesetzkraft erhielt und dessen Einführung und Durchführung gegenwärtig vorbereitet wird. — Eine Ergänzung des Organisationsgesetzes sollte die Neuregelung der Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und Verwaltungsgerichte für die gesamte Monarchie bilden, um die bisher erlassenen Gesetze mit jener Organisation in Uebereinstimmung zu bringen. An den Meinungsverschiedenheiten, welche dieser Gegenstand im Parlament sowohl wie im Staatsministerium (allerdings mehr im Hinblick auf künftige Vorlagen) hervorrief, scheiterte Graf Eulenburg. Der Widerstand des Abgeordnetenhauses gegen einige wenige Bestimmungen des Zuständigkeitsgesetzes wurde vielleicht von dem Grafen Eulenburg haben überwunden werden können, wenn der Minister des Innern der ungetheilten Zustimmung des Staatsministeriums für seine Aufstellungen in Bezug auf Staats- oder Selbstverwaltungsaufsicht hätte sicher sein können. Aber der Gegensatz, welcher hier allmählich eingetreten

war und welcher die Vereinbarung des Gesetzes schließlich scheitern ließ, gab dem Grafen die Veranlassung für seine an den König gerichtete dringende Bitte um Dienstentlassung.“ — Damit ist also eingestanden, daß die principielle Gegensatz des Fürsten Bismarck den Grafen aus dem Amte getrieben hat.

* Dem Bundesrath soll nunmehr ein förmlicher Gesetzentwurf betr. die Errichtung eines „Deutschen Volkswirtschaftsraths“ zugegangen sein. Die neue Körperschaft soll aus 125 Mitgliedern bestehen; drei Fünftel entsendet Preußen, zwei Fünftel die übrigen deutschen Staaten. Die Sessionsperioden sollen fünf Jahre dauern. Im Uebrigen entspricht die Vorlage der betr. königlich preussischen Verordnung betr. Errichtung eines preussischen Volkswirtschaftsraths.

* Unter den beim Reichstage eingegangenen Petitionen befindet sich auch eine solche, welche sich mit der Eidesformel beschäftigt. Es wird darin ersucht, der durch die Reichs-Anstaltsgesetzgebung abgetürzten Eidesformel wieder confessionelle Zuläge zu geben.

* Der Gesundheitszustand des früheren deutschen Volkshäufers in Paris, Grafen Henry Armin, macht für letzteren den Besuch eines deutschen Bades dringend nöthig. Auf Ansuchen des Grafen ist deshalb der gegen ihn erlassene Sterbefehl von der zuständigen Behörde bis zum 21. August d. J. außer Kraft gesetzt worden.

* Frankreich. Im Ministerrath wurde über das Project der Durchbohrung des Simplon (Concurrentzunternehmen der großen St. Gotthardbahn) berathen; der Arbeitsminister trug den Stand der Frage vor, eine Entscheidung wurde aber noch nicht getroffen. * London, 3. März. Einer Meldung aus Capstadt vom 25. Februar zufolge ist von Verোধode oder anderen Vafutöhauptlingen keine Antwort eingegangen. Der Waffenstillstand ist daher beendet, insofern verhindert noch Regenwetter die Wiederaufnahme der Operationen.

* Ein Correspondent des „Standard“ berichtet über eine Unterredung mit Zoubert am 28. Februar im Lager der Boern. Zoubert fragte Colley an, durch den Angriff die Friedensunterhandlungen noterbrochen zu haben. Transvaal sei bereit, Frieden zu schließen, jedoch nur auf Basis der Freiheit, und wolle ein Mitglied des afrikanischen Bundes werden, falls es wieder unabhängig sei. Zoubert giebt den Verlust der Boern im Kampfe am Sonntag mit einem Tode und fünf Verwundeten an. Zoubert's Haupttrahgeber ist ein irischer Renegat.

* Die Lage in Südafrika ist unübersichtl. Der Waffenstillstand mit den Vafutöhauptlingen ist abgelaufen; die Vafuto's haben die harten Friedensbedingungen der Engländer nicht angenommen. Es herrscht gegenwärtig Regenwetter, weshalb der Kampf gegen die Schwarzen noch nicht wieder aufgenommen wurde. — Der Volkstath des Drause-Presthaats, des Nachbarlands von Transvaal, hat eine Resolution gefaßt, die voller Sympathien für die Boers ist und worin der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß „Ihre Majestät die Königin von England und die englische Regierung sich bereit finden lassen mögen, die vernünftigen Forderungen der Transvaalbürger zu bewilligen.“ — General Roberts ist an Stelle des wirklich getödteten Colley zum Oberbefehlshaber der Truppen gegen Transvaal ernannt worden.

* Amerika. Der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, Garfield, ist Dienstag Morgen in Washington angekommen; ein formeller Empfang fand nicht statt. Garfield bereitet sich zur Uebernahme der Regierungsgeschäfte vor und findet hierbei von dem

hatte, als ungeheurer Zeuge im Gespräche der Damen Worte gehört habe, die ihm höchst befremdend erschienen wären. Er hatte sie auf neugierige Fragen der Wirthschafterin mitgetheilt und von diesen erfuhr sie das Gerücht, denn der Kaiser selbst war nicht mehr zu erröthen.

Das Gespräch zwischen den Damen war in französischer Sprache geföhrt worden; der Zuhörer aber, dieser Sprache wohl kundig, hatte jedes Wort verstanden. Seiner Erzählung nach hatte die ältere Dame zu der jüngeren gesagt:

„Unmöglich! Ich kenne es wohl, Du bist Armands Tode nicht fremd!“ und unter heftigem Weinen hatte die Jüngere entgegnet:

„Mutter! Gott weiß, was geschehen! Ich darf nicht reden, ich werde untergehen im Glend, aber ich werde schweigen!“

Später hatte sie in deutscher Sprache noch ausgerufen:

„Vater im Himmel! Du bist gerecht! Das ist der Fluch, der Fluch der bösen That!“

Die Oberstin traf in dem verstörtesten heimathlichen Hause ein, als der Polizeideputirte seinen Auftrag schon vollständig erledigt hatte. Sie hatte nun dem Gatten gegenüber den schwersten Kampf zu bestehen. Ihm Alles entdecken, hieß dem Gatten den Tod geben!

Endlich ersann sie, nach gepflogenen Rathen mit

einem treuen Freunde des Hauses, eine Nothlüge. Sie stellte den Proceß, der die Tochter in Meßburg festhalte, als einen von der Familie Preussach angeregten bürgerlichen Rechtshandel um Hermann's Nachlaß dar, bei welchem die Tochter wegen ihrer Abfindung theilhaftig sei. — Daß eine Criminalanklage zu Grunde liege, wollte sie so lange als möglich verborgen halten.

Hören wir nun, was der Abgeordnete nach Meßburg mitbrachte.

Der gewandte Mann hatte für das schwierige Geschäft der Durchscheidung und Aussonderung ein unterrichtetes Werkzeug in Albertinens vormaliger vertrauten Dienerin, eben jener Agathe Roger, gefunden, welche wir aus der Erzählung der Predigerstöchter kennen. Agathe war inzwischen eine angesehene Frau geworden; sie hatte sich bald nach der Heimkehr von Blumenrode mit dem ehemaligen Lehrer der Siegfeld'schen Kinder-Heisigen Schullehrer in einem Städtchen unweit der Residenz verheiratet.

In dem Schranke, der die Briefschaften enthielt, befanden sich auch die Kammeien und Schmuckstücken Albertinens. Die frühere Kammerfrau veräußerte nicht, diese einst ihrer Obhut anvertrauten Schätze zu durchsuchen, ob Alles noch sei wie ehemals. Da fiel ihr ein besonders eingehülltes Päckchen in die Hände: es enthielt — eine goldene Uhr mit Ketten und Schlüssel und einen Trauring. (Fortsetzung folgt.)

gegenwärtigen Präsidenten Hayes ein freundliches Entgegenkommen.

Vocales und Provinzielles.

+ **Claseth**, 5. März. In der heutigen Sitzung der Schiffer- und Rheder-Gesellschaft „Concordia“ wird eine Vorlage unseres Reichstagsabgeordneten Dr. Roggemann, die Küstenhiffahrt betr., zur Verhandlung kommen, und wollen wir die Mitglieder schon dierhalb auf diese Sitzung aufmerksam machen. Außerdem wird Herr Capt. Hein den Bericht über die Verhandlungen des Vereinstages erstatten.

+ Am Sonntag, den 6. März, Abends 7 1/2 Uhr, wird Herr Hugo Bargmann in Saale der Frau Wwe. Pauerken eine Vorlesung aus Fritz Reuters Werken halten. Herr Bargmann hat schon an vielen Orten unseres Landes mit Erfolg gelesen, hoffen wir, daß es ihm auch hier an einem zahlreichen Auditorium nicht fehlen wird.

* Das Technikum zu Wittweida in Sachsen, bekanntlich die älteste maschinen-technische Fachschule in Deutschland, beginnt am 20. April das 15. Schuljahr. Die Anstalt bildet für ihren Beruf aus: a) künftige Maschinen-Ingenieure, Fabrikanten, die zur Ausübung ihres Berufs maschinen-technische Bildung bedürfen, z. B. Besizer von Maschinenfabriken, Mühlen, Dampf- oder Wassermühlen, Papierfabriken u. s. w., sowie künftige Fabrikdirectoren; b) künftige Werkmeister, Zeichner, Aufseher u. s. w. Maschinenfabriken, Mühlen, Spinnereien u. s. f., sowie künftige Besizer kleiner mechanischer Werkstätten, Bauwerkereien, kleiner Mühlen u. s. w. Die Anstalt wird von jungen Leuten aus allen Welttheilen besucht, die den verschiedenen Lebensaltern, vom 16. bis 38. Jahre angehören. Wegen Aufnahme giebt Herr Director Witzel in Wittweida i. Sachsen, alle nöthigen Aufschlüsse.

* Das zwischen Preußen, Oldenburg, den Hansestädten und den thüringischen Staaten getroffene Uebereinkommen wegen Herbeiführung übereinstimmender Maßregeln zum Schutz und zur Hebung der Fischerei tritt mit dem 1. April in Kraft.

* **Barcl.** Von fünf Schülern unserer Landwirtschaftsschule haben dieser Tage vier die zum einjährig freiwilligen Militärdienst berechtigende Prüfung in Oldenburg bestanden. Die von den Lehrern der Landwirtschaftsschule selbst abgehaltenen Prüfungen werden voraussichtlich erst Ostern 1882 für die Militärberechtigung genügen, da der Regel nach eine Anstalt erst drei Jahre bestanden haben muß, ehe ihr vom Reichsanwalt die Berechtigung erteilt wird; doch sind Unterhandlungen im Gange, welche diese Anerkennung schon jetzt zu erreichen streben, weil solche Ausnahmen bereits öfter stattgefunden haben.

* In **Kleinensiel** erhängte sich am 22. v. M., wie die Eltern vernahmen aus Spielerei, der 16 jähr. Knabtschicht Anton Schmidt. Nach Aussage des Vaters wurde der Sohn von der bei der Wähe beschäftigten Mutter auf den Boden geschickt, um Dorf herunter zu holen. Als der Genannte nach längerer Zeit und nachdem die Mutter mehrmals nach ihm gerufen, nicht wieder herunter kommt, steigt sie selbst hinauf und findet ihren Sohn an einem sog. Reithroggestrich, deren mehrere auf dem Boden lagen, erhängt. Eine sonstige Ursache, die den jungen Burschen zu dieser schrecklichen That veranlaßt haben könnte, ist nicht zu erforchen.

* **Nordenhamm.** Seit dem 1. März fährt der Dampfer „Nordenhamm“ wieder zwischen hier und Geestemünde. Die Abfahrtszeit ist dieselbe wie früher, nämlich von Geestemünde 10 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags, von Nordenhamm 11 Uhr 20 Minuten Morgens und 5 1/2 Uhr Abends. Alle Fahrten richten sich nach den Zügen der Eisenbahn.

Bermischtes.

— **Wadehausen**, 1. März. In voriger Nacht wurde hier ein starkes Kalb mit 2 Köpfen geboren. Von der Schulterhöhe des Thieres ab theilt sich die Wirbelsäule und bildet zwei Halswirbel, die nebeneinander, jedoch verwaschen fortlaufen bis zum Beginne der Köpfe. Diese sind getrennt, aber vollständig entwickelt, jeder mit zwei Noren und zwei Augen. Das Kalb, welches bald nach der Geburt gestorben ist, soll dem Naturhistorischen Museum in Braunschweig angeboten werden.

— **Winden**, 1. März. Dem mehrerwähnten Soldaten des 15. Infanterieregiments, welcher im Laufe des Winters desertirte und dann bei bitterster Kälte acht Tage ohne Nahrung in einer Schneehöhle zu Leibe sich verborgen hielt, haben im hiesigen Garnisonlazareth beide erkrankte Beine unterhalb des Knies amputirt werden

müssen. Er hat indeß die gefährlichen Operationen über Erwarten gut überstanden und dürfte in nicht allzu ferner Zeit als geheilt aus dem Lazareth entlassen und der städtischen Behörde überwiegen werden, welche zusehen mag, was sie mit dem Unglücklichen anfängt, der weder hier ortshörig ist, noch hier seinen Unterhaltungs-nachhalt hat, aber nach den bestehenden, allerdings recht eigenthümlichen Vorschriften fürs Erste von der Stadt übernommen werden muß. Im Allgemeinen sollte man doch annehmen, daß für einen Soldaten, welcher während seiner activen Dienstzeit, wie vorhin erwähnt, zum Krüppel wird, und dessen Zugehörigkeit zur Armee noch durch Aufnahme ins Garnisonlazareth ausdrücklich documentirt ist, die Militärverwaltung aufzukommen habe.

— Aus **Rassau**, 28. Februar, theilt man den „H. N.“ einen neuen Zug von dem Wohlthätigkeits-fund des Kaisers Wilhelm mit. Eine in gedrückten Verhältnissen lebende Frau in Hof (Oberwiesenthal) ernährte ihre Familie kümmerlich durch Aufzucht von „Kringen“ — kleiner runder Kissen — wie sie von den Landleuten bei dem Ertragen auf dem Kopf gebraucht werden. Unlängst war der armen Frau aber der Stoff ausgegangen und es fehlten ihr die Mittel zur Anschaffung solcher Tuschlappen. In ihrer Verdrängniß wandte sie sich nun mit der Bitte an den gütigen Kaiser, ihr einige abgetragene Soldatenkleider zufommen zu lassen, und siehe da, vor einigen Tagen erhielt sie franco aus Frankfurt per Post 6 abgetragene Hosen, ebenso viele Mäntel und Hüde unter der Bezeichnung „Lappen zu Kringen.“ Der armen Familie ist nun auf lange Zeit geholfen.

— Zur **Katastrophe im Münchener Colosseum.** In München sind vorgestern die Beerdigung des lebenden und hoffentlich letzten Opfers der Colosseum-Katastrophe statt. Es ist dies der 22 jährige Bildhauer Ernst Guiermann aus Ulm. — Im Befinden der Akademiker Bechtold und Giese ist eine Besserung nicht eingetreten. Dieselben gehen fortwährend, und wenn nicht ganz unerwartete besonders ungünstige Momente eintreten, ihrer vollständigen Genesung entgegen.

— **Neumünster**, 2. März. In Folge zweitägigen Schneetreibens bei starken westlichen Winden ist der regelmäßige Betrieb auf der dänischen Westbahn der Linie Fredericia-Narbus und auf Föhnen eingestellt.

— **Güldenstadt**, 2. März. Seit heute früh ununterbrochen heftiger Schneefall. Die Elbe ist voller Treibeis. Das Fahrwasser ist sehr beschwerlich offen zu halten.

— **Delb.** Der Knecht Karl Rippert aus Groß-Bargen wurde vom Schwurgericht wegen dreifachen Mordes und schweren Diebstahls zum Tode verurtheilt. Rippert hatte ein Liebesverhältnis mit einer Magd und mit ihr ein Kind. Er hatte sich gerichtlich zur Zahlung von jährlich 30 Thln. Alimenter verstanden. Sein jährlicher Lohn betrug aber nur 28 Thlr. Entweder mußte er also das Geld beschaffen oder das Mädchen heirathen. Da erzählte ihm seine Mutter, daß zwei benachbarte Wittwen wegen des figenlosamen Mädchens auf ihn arg geschimpft hätten. Das weckte seine Neugier. Nach dem Kirchfest in Rogosane, an welchem er theilgenommen, erschlug er in der Nacht die beiden Frauen mit der Axt. Ein vierjähriges Kind, Tochter der einen, erwürgte er auf schreckliche Weise, weil er einen Verrath durch dasselbe fürchtete. Dann erbrach er noch Ratten und stahl die vorgeschundenen 50 Pf. Der Angeklagte bewahrte sich sehr stumpf bei der Verhandlung, nur beim Abschied von seiner Mutter zeigte er einige Rührung.

— **Klenburg.** Ein Einbruch an einem Orte, den die Diebe in der Regel zu meiden suchen, macht hier allgemeines Aufsehen. Es wurde nämlich in das Dienstlokal des Gefängniß-Inspectors hieselbst eingebrochen, und haben die Diebe außer einer Summe von 36 Mark noch mehrere Werthsachen gestohlen.

— **Mez.** Der Communalförster Weismüller fand im Spidacher Walde den vor 10 Jahren verlorenen Fahnenring des 3. Bataillons des Niederrheinischen Füsilier-Regiments, welches bei dem von ihm tapfer eröffneten Sturm auf die Spidacher Höhen schwere Verluste erlitt. Der Ring, von dem Findex dem Bürgermeister-Amt abgeliefert, wird an das Regiment zurückgelangen.

— (Vermißte Luftschiffer.) Am vorigen Dienstag wurde zu Eindhoven in Holland ein Zettel zweier französischer Luftschiffer aufgefunden mit folgenden Zeilen: „In Eile. Veröffentlicht 15. Februar 81. Ballon „Vigile“ den 52. Grad nördlicher Breite passiert, verweiltelnd daran, Frankreich wiederzusehen, wegen der Sturmwinde, die uns vorwärts treiben. Daher dieser Zettel zur Nachricht für den Fall unseres Zugrundegehens. Jules Gerard, Francois Pamin.“ Von dem

Ballon ist seither nichts mehr vernommen worden. So hatten auch während der Belagerung von Paris zwei Pariser Luftschiffer Namens Price und Lemoine bei Eberbourg ihre Depeschen und einen Zettel mit einem letzten Lebenswort auf die Erde herabgeworfen, als der Sturm ihren Ballon auf Nimmerwiedersehen gegen das Meer hintrieb.

— **London**, 1. März. Ein belagertes Uferfall ereignete sich am Sonnabend Vormittag auf der Nord-London-Eisenbahn zwischen der Dalton- und Midwaystation durch den Zusammenstoß zweier Personenzüge. Ein von Watford kommender Schnellzug wurde vor dem Dalton-Tunnel durch Signale aufgehalten, als ein von Kennington kommender Schnellzug gegen denselben anprallte. Die sonst ziemlich gerade Bahnlänge machte gerade an jener Stelle eine scharfe Biegung, so daß der Zugführer des Schnellzuges die Gefahr erst gewahr wurde, als ein Zusammenstoß nicht mehr zu verhindern war. Der Brennstoffwagen des stillstehenden Zuges wurde in die Luft geschleudert und fiel auf die Locomotive des Schnellzuges zurück, deren Führer sich im letzten Augenblick durch einen hühen Sprung rettete. Die Züge hielten sich auf den Schienen, wurden aber durch den Stoß eine beträchtliche Strecke fortgetrieben. Beide Züge waren mit Passagieren vollgepfropft, von denen 40—45 mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davontrugen.

— (Lohnender Nebenverdienst.) Es wandte sich Jemand auf eine Annonce hin, in der für Einfindung von 1 Mark in Briefmarken die Mittheilung eines „lohnenden Nebenverdienstes“ versprochen wurde, an die betreffende Adresse. Und was erhielt er für seine Mark? — Eine vier Seiten starke Flugschrift: „Ueber den Nutzen der Rationierung!“

Humoristica aus unserm Kriegerverein

vorgetragen am 5. Febr. von Kamerad Wulffers.

N. 6.

Die Menge muß es bringen.

Man baute hier sich hoch und kühn
Ein niedliches Orangerie hin
Und nächstens hält 'ne Sitzung schon
Darinne eine Commission,
Und die bracht gleich dabei
Was für 'ne Aufsicht postend sei
Zu schmücklichen prächtigen Bau,
Da würden glaube ich genau
Sehr schön die Worte klingen:
Die Menge muß es bringen.

Es stirbt 'ne Frau, der Mann betrübt,
Begräbt sie, die er einst geliebt,
Doch nicht die erste ist's, ach nein,
Er lenkte schon die dritte ein;
Doch bald zum vierten Male gar
Führt er 'ne Witwe zum Altar,
Streicht zwanzigtausend Thaler ein
Und denkt für sich nun ganz allein
Hört er die Schweden klingen:
Die Menge muß es bringen.

Staub gegen Preußen im Verein
Mit andern Staaten Viechsteinstein,
Ein Reutnant wars und fünfzig Mann
Die rühten gegen Preußen an.
Als Österreich dann die Kampflust wich,
War Viechsteinstein nicht eins mit sich,
Was jenem nur ein kleines war,
Hier konnte erst nach fünfzig Jahren
Der Friedenschluß gelingen:
Die Menge muß es bringen.

Du stehst zum dritten Male hier
Schon vor der Schranke. Sage mir
Warum du dich in dieses Leid
Verlegst um eine Kleinigkeit,
„Herr Richter!“ sagt darauf der Dieb,
„Ich nehm mit Allen gern vorlieb,
Es ist jetzt eine schwere Zeit,
Da stehst man ach 'ne Kleinigkeit
Wem's Einem duht gelingen:
Die Menge muß es bringen.“

Ein junges Mädchen von jener
Schwärmert einzig für das fehn'nde Heer
Und ist rein bis zum Tod entbrannt
Vor Lieb' in einen Reutnant.
Dann später regt ihr Herz sich schier
Für einen strammen Grenadier,
Dann kommt ein Bombardier noch ran,
Aulet versucht es ein Mann
Ihr strabdes Herz zu zwingen:
Die Menge muß es bringen.

Du solltest dich was schämen Mann,
Wie kommst du heute wieder an
Und habest Fritz verpraßt du mir,
Du triffst nie mehr ein Seidel Bier.
„Das duhst du ach nicht“, lachte er schwer,
„Allene Weib, nu sch mach her,
Ich trübte fernem Seidel an,
Doch zwanzig Schmitt, das globe man
Die können es ach zwingen:
Die Menge muß es bringen.“

Schwarze Cashmere und farbige Kleiderstoffe
empfehle in reichhaltiger Auswahl.
H. G. Deetjen.

